

**W**er bei „Diddi“ im Tattoo-Studio Checkpoint Charly auftaucht, sollte schon eine ganz genaue Vorstellung haben, welches Motiv einmal seinen Körper zieren soll. Dieter „Diddi“ Hailing weiß, wovon er spricht, immerhin sticht er seit 25 Jahren Bilder in die Haut.

Seine ersten Tätowierungen, damals noch mit einer kleinen Klinge und Chinatusche, ritzte er im Alter von dreizehn Jahren auf dem Pausenhof seinen Mitschülern in die Arme, was eine hohe Schmerztoleranz voraussetzte. „Damals galten wir als Außenseiter“, sagt Hailing grinsend. Gelernt hat er später zunächst Bildhauer – keine schlechte Voraussetzung als Tätowierer, schließlich braucht es ein Maß an künstlerischer und grafischer Vorstellung. „Es kommen immer mal wieder junge Leute, die Tätowierer werden wollen.“ Denen lege er ein Blatt Papier vor und lässt sie zeichnen. „Da sehe ich gleich, ob jemand Talent hat.“

Tätowierer ist kein anerkannter Ausbildungsberuf. Man benötigt zeichnerisches Geschick, eine ruhige Hand und nicht zuletzt ein Studio, das bereit ist auszubilden. Die Auszubildenden lernen, die Tätowiermaschine zu bedienen, Hygienebestimmungen und eigene Schablonen und Motive herzustellen. Natürlich kommen auch erste praktische Übungen nicht zu kurz. Doch wo übt man seine ersten Stiche? Diddi schiebt sein rechtes Hosensein hoch und zeigt seine buntverzierte Wade. „Das ist meine Ausbildungsstrecke“, scherzt er. Hier haben die Azubis die Möglichkeit, sich unter den strengen Augen ihres Lehrmeisters zu bewähren. So spüre er sofort, ob jemand eine ruhige und sichere Hand hat oder wie die Farbe aufgetragen wird.

Momentan arbeiten zwei Leute im Studio. Marc (30), der bereits

**Viele werden regelrecht süchtig nach Tattoos**

selbständig sticht, und Jenny (23), die auch Bildhauerin gelernt hat und sich jetzt für die Arbeit als Tätowiererin entschieden hat.

Zu all den handwerklichen Fähigkeiten ist Hygiene das oberste Gebot. Und so geht es auch absolut steril im Studio zu. Ein bisschen erinnert es an einen OP-Saal. Es riecht nach Desinfektionsmittel und alle nicht zum Tätowieren nötigen Gegenstände wie Telefon, Fernbedienung oder Handy sind in Folie gehüllt. Stolz zeigt Dieter einen Ordner, in dem die mikrobiologischen Untersuchungsergebnisse seines Studios abgeheftet sind. „Ich muss das nicht machen, es bleibt jedem



**An der Nadel**

Mit dem Frühjahr kommt's ans Tageslicht: Bislang unter der Kleidung verborgene Tattoos werden sichtbar. Aber wie kommt ein Tattoo überhaupt auf die Haut? Und wie ist es, sich stechen zu lassen? Junge Menschen erzählen, wie sie zu ihrem Tattoo gekommen sind.



Eine ruhige Hand ist die oberste Tugend des Tätowierers. „Diddi“ Hailing in Aktion – sein Bein dient übrigens den Azubis als Übungsfläche. Fotos: Uwe Keuerleber

freigestellt, sich diesen Untersuchungen zu unterziehen.“

Nicht jeder Wunsch seiner Kunden wird erfüllt und nicht jeder wird gestochen. Leute die blutverdünnende Medikamente nehmen oder alkoholisiert sind, werden gleich wieder nach Hause geschickt. Wer noch nicht volljährig ist, braucht die Einverständniserklärung

eines Erziehungsberechtigten, der auch während der Sitzung anwesend sein muss. Nur 20 Prozent seiner Kunden sind Ersttäter. Die Meisten, die ins Studio kommen, lassen sich ihr Kunstwerke erweitern, vollenden oder ihre Jugendsünden überstechen. Es gibt aber auch Grenzen, was die Motive angeht. „Da kam einer, der wollte neben

sein Hakenkreuz noch weitere Nazisymbole. Das geht absolut nicht!“

Zwischen 700 und 5000 Mal in der Minute sausen die Nadeln auf und ab und zeichnen die „ewigen Bilder“ in die Haut. Auch der Schmerz wird nicht ausbleiben, für den einen mehr für den anderen weniger. Jeder habe sein eigenes Schmerzempfinden, erklärt Diddi.

Im Studio ist an diesem Tag auch Patrick (21) aus Schelklingen. Er trägt bereits mehrere Tattoos am Körper und sagt über sie: „Das ist wie eine Sucht.“ Der gleichen Meinung ist Silvia (59). Sie gehört zu den Wiederholungstätern, die süchtig nach Farbe auf dem Körper sind – und der kann schon ein paar hundert Euro kosten. **uwe keuerleber**



Die Kraft des Sak-Yant-Tattoos

Privatfotos



Die Kraft des Sak-Yant-Tattoos

**E**in Freund aus Bangkok hat uns damals zu einem Tätowiermeister zwei Stunden außerhalb der Stadt geführt. Er meinte, dass diese buddhistische Tätowierkunst schon seit hunderten von Jahren existiere und die Tattoos die Aufgabe haben, psychische Kräfte zu konzentrieren und nutzbar zu machen.

Das Tätowieren dauerte einen Nachmittag und wurde traditionell mit Hilfe eines angespitzten Bambusstocks gestochen. Die Tradition fordert es, dass das Tätowieren im Schneidersitz praktiziert wird und man sich eine zuvor genannte Wortfolge durch wiederholtes Aufsagen verinnerlicht.

Ein Gebet am Ende der Zeremonie festigte die Wirkung und Kraft des Tattoos, und stärkt und begleitet uns bis heute jeden Tag. **florian thierer**



Eine Elfe von der Freundin

**S**arah Eienbarth (22) hat sich ihr Tattoo stechen lassen, als sie 17 war. Inspiriert hat sie dazu eine Freundin, die selbst tätowiert. Sie habe so ein ähnliches Motiv, erzählt Sarah. „Sie hat es mir mit Hilfe meiner Ideen entworfen.“

marina miller, 21 jahre

Wer sehen möchte, wie schlimm das Tätowieren wirklich war, kann unter [www.acht9.de](http://www.acht9.de) ein Video über Marina sehen.



Jawohl, das tut weh! Aber es lohnt sich, findet Marina Miller, die stolz ihr Tattoo zeigt. Foto: Uwe Keuerleber



Zwei Familien

**E**in Tattoo wollte Lena Schmidt (17) schon, seit sie zwölf Jahre alt war. Im Januar 2012 hat sie es sich dann stechen lassen. „La Familia“, spanisch für „die Familie“, steht seither in geschwungenen Buchstaben auf ihrem Arm und erinnert sie täglich an ihre zwei Familien: An die eigene hier in Deutschland und – deshalb auch der spanische Schriftzug – an ihre Gastfamilie in Ecuador. Im letzten Jahr hat sie dort zwei Monate gelebt. Und was hat die Familie selbst dazu gesagt? „Meine Eltern musste ich etwas überreden, dann ließen sie mich aber selbst entscheiden“, sagt Lena. **yannic rehm**



Die erste Gitarre

**M**ichael Iser (27), Gitarrist einer lokalen Band, hat sich nicht irgendeine Gitarre tätowieren lassen, sondern ein genaues Abbild der Ersten, die er je besessen hat. Er entschied sich erst nach einem Jahr für dieses Motiv, er wollte keine Jugendsünde begehen, wie er selbst sagt. Die Worte sind für sein eigenes Leben aber auch für die Musik, die er macht bedeutsam. Von seinen Freunden hat er bisher nur positive Kommentare für sein Tattoo bekommen. **andreas kummert**